**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 28

Artikel: Uf dr Stäge

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647580

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

genden Ausdruck. Denn es will nicht ausschließlich zur Andacht stimmen, dieses Spiel; wie so manches andere seiner Art und Gattung verrät es zutiesst einen so sinnenfrohen, lebensbejahens den Geist, eine so kindliche Lust am Fabulieren, daß wir unwillkürlich an gewisse humorvolle Stulpturen erinnert werden, wie sie sich gleich hinter der Bühne am Münsterportal sinden.

Was aber geschieht in diesem Spiel? Das Wächterhorn des Türmers ruft die alte, verschollene Kunde zu neuem Leben auf. Stimmgewaltig, selber fast ein Turm, beschwört der Türmer mit seinem Stundengesang die abgelebte Zeit. Kaum aber ist der Stundenschlag verhallt und die Figuren des Glockenspiels verschwunden, zieht mit Sang und Klang ein Trupp fahrender Leute zur Stadt herein auf den Marktplatz. Bis spät in die Nacht läßt sie, von neugierigem Bost umstanden, seine Künste spielen, dis der Hornruf des Türmers dem tollen Treiben ein Ende sett.

Aus dem benachbarten Aloster ziehen nun Mönche über die Bühne zur Nische unserer lieben Frau, wo sie zum gemeinsamen Gebet niederknien. Voll Staunen verfolgt der junge Gaukler ihr Tun, und von einer ungekannten Araft übermächtig ergriffen, sinkt er nach dem Abzug der Alosterbrüder vor der Himmelskönigin nieder. Und nun geschieht das Wunder, daß sich ihm die Gnadenreiche neigt und ihre goldene Weltkugel in seine Hand gibt.

Inzwischen ist der Teusel hinter einem Pfeiler erschienen. So ohne weiteres, findet er, entwische ihm diese Beute nicht und so schreckt er die Bürger ringsher aus ihren nachtschlasenen Häusern auf. Den Gaukler, wie er immer noch zu Mariä Füßen liegt, die goldene Rugel in der Hand, schwärzt er als Kirchenzüber an. Er wird ergriffen, vor Gericht gestellt und ohne viel Umstände wird über ihm der Stab gebrochen. Eine letzte Bitte steht ihm frei; der Gaukler bittet, noch einmal vor der Madonna beten zu können. Und abermals neigt sich ihm nun diese, steigt von ihrem Sockel herab und führt ihn tanzend gen Himmel hinweg . . . Als das Bolk nach einer Weile zurücksommt, sindet es seinen Leichnam, mit gelösten Fesseln und in seiner Hand neuerdings die goldene Rugel. Und wie es begonnen hat, schließt dann das Spiel mit dem Stundengesang des Türmers:

Stund um Stunde geht die Zeit mit dem Lauf der Erde.
Zufunft wird Bergangenheit mit dem Sinn "Es werde".
Menschen fommen und vergehn, nur die Ewigkeiten stehn über allen Zeiten.

5. W.

# Uf dr Stäge

Hans vo Bärn

Or Hardi isch nid eine vo de ganz große Schouspieler gsi, eine vo dene wo ihri Foto i allne Zytige chöme — aber er isch droßdäm e große, erste Spieler gsi.

J fir Stadt, i fim Theater, wo-n-är sich sit Jahr u Tag wie ne Häuplig, wie ne Chünig benimmt u gebärdet, da kenne ihn all Lüt, die sich nur irgendwie für gebildet betrachte.

U wenn eine seit: "Dr Hardi spielt hüt", de ghört me's scho am Ton a, was das bedütet. U wenn si ne uf dr Straß — scho ume vo wytem — gseh hei, so hei si g'chüschelet: "Lueg dert dr Hardi" u mit ere stille Bewunderig hei si n'ihm nache gluegt.

Er geit fasch gäng allei, er isch nid für Gsellschaft, er würsdiget nid liecht en andere. U grad das het ihm eigetlich no meh Bewunderung ptreit. Er chunnt gäng derhär wie nes Dänkmal, mi cha fasch säge wie ne imponierendi Statue vo mene geswaltige, gwichtige Herrscher.

Mi mueß ihm förmlich uswiche wenn er uf eim zuechunnt. Oder het je eine chönne e Statue umrenne?

Für e Hardi si alli i dr Stadt nie öppis anders gsi als: mis Publikum, mini Zuschouer.

Ach ja, sie hei ihm tatsächlich e chli dr Chopf verdräiht. Ja, ds Publikum het sich a di Bewunderig für ihn e so gwöhnt, daß si gar nid gmerkt hei, daß dr Hardi alt worde isch, daß sys Spiel lang nümme das isch, was es no vor paarne Jahre gsi isch.

Doch, het einisch eine öppis gseit, so het's tönt: "Ja, das ma scho si, er isch ja nümme dr Jüngst, aber cha sich eine vo sine Kollege je mit ihm mässe — nei, 's chas keine mit ihm usnäh."

Oh je, dr Hardi het scho derfür gsorget, daß keine e Glägebeit het übercho. Wie mit Adlerchlaue het är sini Rolle umschlammeret. Dr Regisseur gseht wohl n: Hamlet, Faust, hm, e Jüngere wär da besser am Blat. Aber dr Intendant winkt nachslässig ab. — Er het nid gärn e Aenderig, er isch froh, we sys

Theater gang wie am Schnüerli füferli wyter louft.

Dänkt öppe dr Regisseur, es sig e Chlinigkeit, emene Ma wie dr Hardi, e Rolle ewäg 3'näh? Das würd ja ganz dütlich säge: "Jeh Hardi, wird Dir ei Rolle um di anderi gnoh." — Aber nei, dr Intendant wott vo däm nüt wüsse, ou är sälber wott halt nid gärn a sis eigene Alter erinneret wärde. Ach, löht dr Hardi spiele, bis är sälber merkt, es sig Zyt dr Plak z'rumme.

U da passiert es eines Tages, daß d'Aritik uf e Schoussieler Andres ufmerksam macht, uf dä jung blond, schlank, füürig-läbig Jüngling. Bis jet het er nume i chline Näberolle dönne ufträtte. U jet verlangt d'Aritik, mi möcht dr Andres gärn einisch inere größere Rolle gseh, denn i däm junge Wöntschlichummeri es Talänt, mi soll ihm Plat gäh, daß er si chönn entfalte, er söll einisch chönne zeige, was er fähig sig.

Dr Regisseur het förmlich g'strahlet. Het er nid scho lang immer gseit: Im Andres steckt öppis, us däm cha no einisch öppis wärde u das git einisch eine für Hardis Fach!

U di Anfrage nach em Andres i de Zytige hei sich g'mehrt. Weis Gott, was uf einisch i di Kritifer gfahre isch, aber basd hie u basd dert het me verlangt, daß sich dr Andres i nere größere Rolle söll zeige. U da het sich dr Regisseur nümme so liecht sa uf d'Syte stelle. Er het die Kritise em Intendant ordesi um d'Nase ume gribe u dütlich verlangt: "Löht jetz einisch dr Andres dr Foust sa spiele, i stah derfür i, daß es wunderbar wird gah, u teis Huehn u sei Güggel chräiht no einisch nach dr Foustssur vom Hardi." Dr Intendant het sich innerlich förmlich gwunde wie ne Wurm. "Isch er de nid z'jung, dr Andres?" U dr Regisseur het glachet, wie wenn er hätt welle frage: "Isch üses Theater denn es Altersheim?"

So het dr Regisseur nid lugg glab u dr Intendant isch müed worde vom eigene Widerspruch . . . also, mira, guet, i will mit em Hardi rede.

Es isch e schwäre Tag gsi für e Intendant. Aber was dä Tag für e Hardi bedütet, oh, da mueß me scho sälber e große Schouspieler gsi si um das conne g'ermäße u conne nache-

Im Borzimmer vo dr Diräktion sitt dr Sekretär Holm, chli, grau, unschyndar. Reis Wort ghört me us em Zimmer vom Intendant, aber dr chli Holm weiß, was dert inne gredt wird. Er isch ehrfurchtsvoll sogar vor di Tür gstande u het mit emene richtige Kondolänzgsicht die verschlosseni Tür agluegt. Es isch ihm gsi er g'hör die beide u chönn se gseh; we me scho drußig Jahr mitmacht, läbt me halt doch grüseli mit.

U plößlich geit Tür uf u dr Hardi chunnt use, höchusgreckt u stolz wie gäng, ganz Königsstatue. Bitte, jeh erst rächt! Ohni dr Holm e Blick z'würdige geit er dürs Borzimmer. Wer dusse vergist er, daß d'Borzimmertür e eisachi Glasschybe het u daß dr Holm ihn jeh cha beobachte. Allerdings cha dr Holm ja nume stügge gseh, aber dr Holm weis genau Bscheid, wosner gseht wie's die mächtige Achsse vom Hardi schüttlet wie imene Schüttelsfrost. U druf gseht er wie dr Hardi mit em Naselumpe über d'Stirne sahrt, — so wie eine e mene Hochsummertag erschöpst dr Schweiß tröchnet. Zwöis, drümal sahrt er mit em Lumpe über d'Stirne, oder, sin es d'Ouge gsi? Das het dr Holm vohinde natürlich nid chönne unterscheide, aber i däm Momänt hätt dr chli Holm nid mit em große Hardi welle tuusche.

U druf geit er d'Stäge ab.

Oh, es isch mängisch viel schwärer, e Stäge abe z'gah als use z'choh. U zu allem chunnt ihm jeh no dr Andres uf dr Stäge etgäge. Liecht, wie mit Flügel isch er unde use cho. Kunststück!

Dr Regisseur het ihm scho ne Wink gah gha, warum ihn dr Intendant well spräche.

Em Hardi syni Lippe si schmal worde, wo-n-er dr Andres gseh het. Un em junge Andres het's plöglich g'juct im Balg. Nei, dr Andres isch absolut nid bösartig gsi, aber mi darf nid vergässe, dr Hardi het ne halt gar lang ume e so über d'Achsle agluegt, wie wenn er wme e Schuehputer wär, u das vertreit halt d'Juget schlächt. Dr Andres het nume welle adüte: mir si nämlich Kollege, Herr Hardi, mi chönnt sich öppe so im Verbigah es fründlichs Wort gäh, es fründlichs Nicke, es isch kei Muur zwüschen üs meh, nid wahr, Herr Hardi?

U so blibt är uf dr Stäge stah u luegt em Hardi fründlich lachend entgäge. Dr Hardi bewegt chum dr Chops, verzieht kei Miene. Dr Andres tuet dergliche, er beachti di chalti Behandlig gar nid, er lächle wyter u mit em Chops liecht nach em Jimmer vom Intendant wysend fragt er, — ganz harmsos tönt's u doch isch es wie ne Dolchstoß —: "Git's öppis Neus?"

Hardis Blick wird ysig. Er steit still u musteret dr Andres vo obe bis unde, sasch nydisch luegt er uf die jugedfrüschi Gstalt: "Deppis Neus?" wiederholt er halblut, u sini Muulegge hei sich tief abe zoge. Und, dr Fueß scho wieder i dr Lust um ihn uf die nächsti, uf die unteri Stuese z'sehe, seit er langsam: "Nüt wyters, junge Ma, als daß Dir useganget und i abestyge."

ll höcherhobenen Houptes geit er am Andres verby d'Stäge

### Höfen bei Umsoldingen

Dieser Tage sind 400 Jahre verslossen, seitdem die Gemeinde Hösen besteht. Im Mittelalter bildete Amsoldingen mit Hösen und Stocken eine Gemeinde, die dem Chorherrensstift Ansoltingen unterstand. Die Stiftskirche besaß auch auf der durggekrönten Höhe und im Stockental viele Güter, die an freie Bauern verpachtet waren. Die Wälder und Allmenden blieben im gemeinsamen Besit des Stiftes und der "Bursame". Kurznach der Resormation erhob sich zwischen den Dorsleuten und den Hosseuten eine Streitigkeit wegen der Allmendnutzung. Die Hosseute, die Ansiedler auf den Moränenhügeln zwischen Amssoldingers und Uebeschisse einerseits und dem Stockental andersseits, reichten Klage ein. Am 31. Mai 1530 entschieden der Schultheiß und der Kat der 60: Die Dorsleute haben übel apspelliert, aber die Hosseute sollen nicht mehr Vieh auf die Allsmend treiben, als sie mit eigenem Heu wintern können.

Nachdem die Gemeinde Amsoldingen auch die an den Staat und später an Morih Echard übergegangene ideesse Hälfte der Weiden und Wälder erworben hatte, entstanden neue "Spän". Schultheiß Brenzikofer, die Ratsherren Khör und Vischer und der Großweibes Lörtscher aus Thun und die Stattbalter Surer von Steffisburg und Rupp von Hilterfingen wur-

den zu Schiedsrichtern berufen. Offenbar fand die Rommiffion trot einem Augenschein lange keinen Ausweg. Um beide Barteien zu befriedigen, zog sie einfach von der Riedern weg dem obern Kalberweidweg entlang bis zum Margeltürli eine neue Marche und entschied am 30. Mai 1539: Alles Gebiet oberhalb und bergwärts der beiden Geen gehört den hofleuten, alles Areal amischen den Seen und der Kander verbleibt den Dorfleuten. Die Riedern, der Berg, das Burggut, der Speckwald, die Riftleren, die Schindleren, die Hofallmend usw. follten den hofleuten belaffen werden. Dagegen blieben die Wegrechte, das Tränkerecht des Burgguts und der Fischsammler und die Garnhenki Echards vorbehalten. Die Hofleute hatten die Roften des Augenscheins und des Spruchs zu bezahlen und die Dorfleute mit 100 Pfund zu entschädigen. Seither hat fich die fast eine Stunde lange einstige Bäuert, die leider im Historischen Legiton nicht erwähnt wird, zu einem blühenden Gemeinwesen entwickelt. Bor 75 Jahren fand die Ausscheidung zwischen Burger= und Einwohnergemeinde ftatt. Erftere behielt die Balder, mährend die Hofallmend zur Aufteilung gelangte. Sonder= barerweise ist nirgends verurfundet, wie die Hochwälder gegen das Stockhorn hinauf verteilt worden find.

## Von alten bernischen Münzen

In einem im Jahr 1774 gedruckten Keisehandbuch waren im Bernbiet folgende Münzen kursfähig: Bernische und französische Louis d'or, die mit 6 Kronen und 10 Baten verrechnet wurden, vierfache, doppelte und einsache Dukaten, französische Laubz und Federtaler, spanische Säulentaler, oder Piaster, 10zund 5zBatenstücke, Zehnkreuzer, Sinbätzler, Halbetzler und Bierer. Daneben wurden auch holländische und Kremnizer Dukaten zur Zahlung angenommen. Sin Thaler hatte 30 Baten, eine Krone 25 Baten, ein Gulden oder Florin

15 Bahen. Noch lange nach der Revolution, als die Zwanzigsfrankenstücke das Bild Napoleons trugen, hörte man das Wort Louis d'or. Auch das Wort Fünstliber ist geblieben (5 Livres oder Pfund). 1 Pfund oder lb hatte 20 Schilling à 12 Pfennig und eine Arone 25 Bahen à 4 Areuzer. 3½ Pfund verrechnete man als Arone oder ein Pfund als 7½ Bahen. Der Neuthaler wertete 4 Livres oder Bernsranken, so daß 16 Livres de Suisse dem Schild-Louis d'or oder Carolin gleich kamen.